

Terms and Conditions

The Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Imprint:

Director: Mag. Renate Plöchl

Deputy director: Mag. Julian Sagmeister

Owner of medium: Oberösterreichische Landesbibliothek

Publisher: Oberösterreichische Landesbibliothek, 4021 Linz, Schillerplatz 2

Contact:

Email: [landesbibliothek\(at\)ooe.gv.at](mailto:landesbibliothek(at)ooe.gv.at)

Telephone: +43(732) 7720-53100

vorgetragenen Erzählung, tiefe Nührung und unendliches Erbarmen mit dem Knaben heiß zum Herzen herauf.

Dieser Mann war ja nicht nur ein tüchtiger Jugendbildner durch und durch, sondern auch ein echter, wohlwollender Menschenfreund, welcher inniges Verständnis für jegliches Wehe in seines Nächsten Brust hatte. Er begriff und achtete auch den Schmerz dieses jungen Herzens, wofür so viele andere nur lächelnden oder verweisenden Spott hatten. Er erkannte wohl, daß das Kind von Natur weich angelegt, zur Milde und zum Erbarmen geneigt und bestärkt von der Großmutter felseneitem Glauben sich nun mit allen Kräften in die verfühnende Rolle eines Mittlers zwischen dem gerechten Gotte und einer verfluchten Seele hineingelegt. Die sich nun so schroff dieser Lebensgestaltung entgegensehende Wirklichkeit zehrte sichtlich an dem jungen Lebensmuth.

Der Lehrer sann nach. Allerdings würde die Zeit ohne jegliches Zuthun den Glauben des Kindes an seinen Erlöserberuf über kurz oder lang entschieden brachlegen. Und war Heinrich erst wirklich einmal ein Bauernknecht, so wußte er auch und betrachtete es wohl mit Lächeln, daß der Glaube an solche Fabeln wohl allen alten und jungen Großmütterchen anstehe, aber niemals dem gereiften Manne. Aber wird mit dieser Erkenntnis wohl auch der Drang nach einer höheren Lebenshätigkeit in der Brust des Bauernknechtes erstorben sein? — Der Lehrer kannte genau Heinrichs Fähigkeiten, da er ihn ja seit dem schwierigen Studium des A-B-C und den ersten Anfangsgründen des Einmaleins bei sich in der Schule hatte. Und wie oft hatte er in dieser Zeit Gelegenheit gehabt, sich an der regen Lernbegierde und leichten Auffassungsgabe des Kindes zu erfreuen. Wie oft hatte er aber auch bei solchen Anlässen bedauert, daß Heinrich armer Leute Kind sei und ihm somit die Quelle höherer Ausbildung nicht zugebote stehe. Und als ihm nun heute des Knaben Herzenskummer kundig ward und dieser so vertraulich zu ihm aufschaute, sichtlich erfreut, einmal jemanden gefunden zu haben, der ihn ob seines Kummers nicht verspötte, ward er nachdenklich. Ja, zum erstenmale nachdenklich über dieses Kindes Zukunft. Wäre dieser Knabe wohl der erste, der sich aus niedriger Sphäre zu höherer Stellung emporgerungen? — Und wäre es wohl auch der erste, dem der Lehrer hiezu hilfreich die Hand geboten hätte? Schon manches Büblein hatte ja, wenn dessen Anlagen dazu geeignet erschienen, dieser gütige Menschenfreund bei seinen guten Bekannten in der Hauptstadt des Landes untergebracht und ihnen genügende Unterstützung verschafft. Aber freilich, gar so arm war doch noch keiner gewesen. Jedes dieser Kinder hatte entweder Angehörige oder mildthätige Verwandte besessen, die nach Kräften das ihrige thaten, um dem jungen Gelehrten emporzuhelfen. Aber Heinrich, das arme Waisenkind, hatte ja eigentlich niemand auf der Welt, der sich fördernd für diesen Plan interessiert hätte.

Dem Lehrer aber ließ es fortan keine Ruhe mehr und er war nicht der Mann, der auf halbem Wege stehen blieb. Zwei Tage nach diesem Vorfalle sprach er beim Thalbauer vor und brachte geschickt das Gespräch auf Heinrich, daß er so gut beanlagt sei und

man eigentlich einen Studenten aus ihm machen solle. Und er, der Thalbauer, thäte wohl ein gutes Werk, wenn er da auch ein wenig mithälfe. Im Anfange schien es wohl, als dresche der Lehrer mit dieser Zuthung an den Bauern entschieden auf leeres Stroh. Denn wo bliebe da der anstellige Stallbube und der billige Knecht. Statt dessen sollte nun der Pflegevater in den Säckel greifen und anscheinend recht lange und recht tief. Und das nur auf eine recht ungewisse Hoffnung hin. Denn gewagt sei dies Stücklein immerhin, meinte der Bauer, denn am Ende ziehen wir dabei nur einen Windbeutel groß, der schließlich zu gar nichts taugt. Nun, was das letztere anbelange, meinte der Lehrer wohl mit tausend Eiden gutstehen zu können, daß dies nur eitle Schwarzseherei von dem Bauern sei. Er für seinen Theil sei fest überzeugt, daß Heinrich einmal einen vorzüglichen Arbeiter im Weinberge des Herrn abgeben würde.

Und so verfocht jeder der beiden Männer voll hellen Eifers seine Meinung, bis das Weib des Bauern eintrat. Als diese erfuhr, um was es sich handle, ergriff sie sofort die Partei des Lehrers. „Ja, halt ja“, behauptete sie voll lebhafter Geberde, „das Bübel taugt ja wie geschaffen zum geistlichen Herrn. Wenn der Herr Lehrer das veranstalten wollte, gäbe ich gerne mein Scherflein dazu. Und über alles sollte es mich freuen, wenn ich es nur erleben thäte, daß er hier in unserem Kirchlein als segnender Priester zum Altare sich stellte.“

So war Heinrichs Schicksal entschieden und im selben Herbst noch wanderte er Innsbruck zu. Mit freudig pochendem Herzen und leuchtenden Augen fuhr er in Begleitung des Lehrers durch die Straßen ein. Der erste Schritt zur Erfüllung seiner Erlösermission war ja glücklich vollbracht.

Drittes Capitel.

Heinrichs Priesterweihe.

War das in dem kleinen Gebirgsdörfchen schon tagelang ein Hasten und Treiben, ein Puzen und Scheuern, ein Schmücken und Zieren, daß fast jede Hand davon in Anspruch genommen ward. Im Orte selbst war wohl niemand, der nicht um den Beweggrund dieser besonderen Nührung gewußt hätte. Und wenn ein Fremder des Weges kam, staunend stehen blieb und fragte, was wohl gar so außerordentliches im Anzuge sei, dem wurde die Antwort zutheil: „Ja, gewiß etwas ganz außerordentliches, ungewöhnliches. Seit Menschengedenken hat sich kein solches Ereignis im Dörfchen vollzogen, denn selbst die ältesten Leute wissen von keinem solchen Feste zu erzählen. Eine Primiz wird gefeiert und der Sohn des vor Jahren erschlagenen Zimmermannes, der Mathes geheißten, ist der Held des Tages.“

Am Vorabende des Festes Maria Himmelfahrt, an welchem Heinrich zum erstenmale dem Herrn das heilige Opfer darbringen sollte, war man glücklich mit den letzten Zurüstungen zu Ende. Was Flur und Wald, Garten und Wiese an Blüten und grünem Gewinde besaßen, das hatten sie willig hergegeben, den schönen Festtag zu verherrlichen. Freundlich geschmückt prangte das kleine Kirchlein; kein Bild, keine Statue,